Christophe Barlieb

Architekt, Hochschullehrer (TU), Unternehmer, Buchautor

Datum: Mai 2019

Ort: Nähe Wannsee

Christophe Barlieb ist ein passionierter Radfahrer. Häufig ist er auf den Berg hinauf gefahren und hat lange Zeit das Tor verschlossen gefunden. „Was ist eigentlich los mit dem Berg“, habe er sich gefragt. Eines Tages aber sei das Tor auf gewesen. Als er dann aber auf das Gelände gekommen sei, sei er überrascht gewesen, wie „vermüllt das war“. Danach habe er das Areal lange nicht betreten.

Dann aber habe er mit anderen „eine Art Summer School“ auf dem Areal der ehemaligen Spionage Station veranstaltet. Zunächst hätten sich dafür acht Personen angemeldet, gekommen seien aber doch nur fünf oder sechs. Zwei Wochen lang hätten die Studenten [darunter eine Studentin Anm. d. Schreibers] auf dem Areal gearbeitet und übernachtet. Viele Layers habe der Berg: als High Tech Hot Spot und vieles mehr. Was heute Silicon Valley sei, wäre zu Zeiten des kalten Krieges der Teufelsberg gewesen. Sehr viel Technologie sei „daraus gekommen“. Die Infrastruktur sei so billig wie möglich gewesen, ein einfaches Stahlgerüst, „das klassische amerikanische Bauwerk, sozusagen“. Das ganze Geld sei wohl in „die Geräte“ und die Forschung gegangen. „Anything goes“ sei das Motto des kalten Krieges gewesen.

Heute sei das Areal leer und niemand könne sich wirklich ein Bild machen, was gewesen sei. Es gebe Zeugenberichte, Mythologien, auch über Nazibauten wie die Wehrtechnische Fakultät, es sei „ein Wahnsinn“. Auf dem Teufelsberg sei eine High-Tech Abhöranlage errichtet worden: „Das finde ich schon faszinierend“. Faszinierend finde er auch die Vorstellung, dass der Grunewald an sich ein gepflegter Wald sei, in dem das Areal der Spionagestation liege, dieses aber nicht gepflegt sei. „Das ist der Urwald da oben. Der wächst so verrückt, das ist so schön da oben“.

Christophe Barlieb hat zusammen mit Matthias Böttger, der die Ausstellungen im Deutschen Architektur Zentrum kuratiert „Fieldstations“ angestoßen. Das Thema des dann gegründeten Vereins „Fieldstations“ sei das Anthropozän. Der Begriff bezieht sich auf das gegenwärtige Zeitalter, in dem das Antlitz der Erde vom Menschen geprägt wird. Es seien eine Reihe von Menschen zu dem Verein gestoßen, die vertraut mit der Idee einer Wertschätzung der Umwelt und Notwendigkeit eines achtsamen Umgangs damit gewesen seien.

Mit technologischen Mitteln habe Fieldstations versucht, auf dem Areal der Spionagestation unsichtbares sichtbar zu machen. Mit einem Bodenradar sei die Halle der Radom Unit untersucht worden, in anderen Teilen des Berges sei nach Hohlräumen im Boden gesucht worden. Es sei ein Gerät entwickelt worden, das Christophe Barlieb „Jambalaya“ nennt. Damit sei die Luftfeuchtigkeit, die Bodenqualität gemessen worden. Licht und Geräusche seien aufgenommen worden. Bodenproben seien entnommen worden. Zugrunde gelegen habe die Fragestellung, wie das Anthropozän sichtbar gemacht werden könne. Im Teufelsberg würden sich alle Schichten befinden, mit denen das Anthropozän beschrieben werden könne: Plastik, Schutt, der Abraum des zweiten Weltkrieges.

Barlieb erstaunt, in wie kurzer Zeit der Mensch einen Evolutionssprung vollzogen hätte, der ihn grundlegend von allen anderen Wesen auf der Erde unterscheide. In etwa 40.000 Jahren habe die Entwicklung hin zum heutigen Wesen des Menschen sich vollzogen. Der Mensch sei eigentlich „ein Alien“. Das menschliche Gehirn sei völlig anders strukturiert als das von Schimpansen oder Delphinen, das führe auch zu einer völlig anderen Wahrnehmung der Welt im Vergleich zu derjenigen der Tiere. Diese seien unfähig zu abstraktem Denken, hätten auch keine Vorstellung von der Zeit oder vergleichbaren Dimensionen. Der Mensch stelle sich aufgrund dieser grundlegenden Unterschied in den Mittelpunkt, das sei der Grundgedanke des Anthropozäns.

Gegenwärtig befasst sich Barlieb mit Robotik. Er hat den Eindruck, in der Entwicklung der Robotik möglicherweise ein neuer Sprung in der menschlichen Entwicklung gemacht werde.

Eine Besonderheit des Teufelsberges sieht Barlieb auch darin, dass das Areal der ehemaligen Spionagestation von dem Amerikanern errichtet worden sei, obwohl es eigentlich im Britischen Sektor liege. Die Amerikaner hätten des Gelände okkupiert, was einmalig in Berlin gewesen sei. Die Franzosen seien außen vor geblieben.

Vorstellen könne er sich eine Untersuchung des Areals aus allen möglichen Perspektiven und „Winkeln“. Kunst und Wissenschaft könnten sich mit dem Ort befassen, der auch ein politischer Ort sei. Das Areal der Spionage Station sei zwar ein Teil der Stadt, aber darauf fühle man sich, als habe es nichts mit der Stadt zu tun. Nur auf dem Dach, auf der Plattform der Radom Unit sehe man, wie nah die Stadt sei.